

Laudatio für die Preisträger des Lübecker Nachbarschaftspreises 2013 (27.2.13) Dr. Peter Delius

Begrüßung:

Seit 2009 gibt es ePunkt- das Lübecker Bürgerkraftwerk, gegründet von Bürgerinnen und Bürger. Es ist eine Initiative von sozialem Engagement, die in Lübeck Tradition hat: Die „Gemeinnützige“ wurde aus ähnlichen Motiven gegründet, allerdings ist dies schon mehr als 220 Jahre her.

U.a. betreiben wir die Agentur ePunkt, wo Menschen zu ehrenamtlichen Engagement verholfen wird.

Es geht um soziales Engagement von Bürgern. Bürgerengagement hält die Gesellschaft zusammen, die immer wieder an den Rändern auszufransen droht. Dabei geht es uns- anders als der Gemeinnützigen vor 220 Jahren- nicht nur um Charity und Wohltätigkeit, nicht um soziales Engagement für die Armen, sondern um soziales Engagement aller, weil Menschen füreinander geschaffen sind, einander brauchen, das ist unsere evolutionäres Erbe.

Nachbarschaft ist kein sanftes Ruhekissen, heißt es in meiner Nachbarschaft im Ägidienhof. ePunkt hat als Schwerpunkt nicht ohne Grund – neben Projekten im Bildungs- und im psychosozialen Bereich – die Nachbarschaft ausgesucht. Hier liegt ein Riesenpotential in einer Zeit, in der viele anderen haltgebenden Leitplanken des Lebens - Familie, Kirche, Waschhaus, Stammtisch - längst verschwunden sind sich ins Internet- facebook- verflüchtigt hat.

Nachbarschaft ist unterschätzt, wohl auch, weil im kollektiven Gedächtnis der Gesellschaft die politische Instrumentalisierung von Nachbarschaft – Blockwarte, IMs – immer noch nachwirkt.

Nachbarschaft hat jeder, hier spielt sich das Leben ab, der Alltag. Nachbarschaft ist Ausgangspunkt sozialen Denkens von Kindern und die Sehnsucht vieler Älterer.

Nachbarschaft ist weit besser als ihr Ruf, hier gibt es viele hidden champions des Engagements, die wachgeküsst, bekanntgemacht und am besten massenweise und ganz legal plagiirt werden sollen- deshalb dieser Preis!

Laudatio:

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir kommen nun zu dem zweiten Höhepunkt des Abends, der Preisverleihung.

Ich kann Ihnen zunächst berichten, dass wir heute mehr als einen Preisträger haben werden, alle Preisträger sind da, aber sie wissen noch nicht, wer was gewonnen hat. Es bleibt also spannend.

Eine Preisauslobung hat eine eigene Dynamik. Als wir vor einem Jahr von einem anonymen Lübecker Bürger diese großzügige Spende bekamen und das Konzept entwickelten, waren wir – Sigrid Fischer und ich, wir beide haben die ganze Geschichte die ganze Zeit betreut – zunächst ziemlich sicher, dass wir nur „5000 Euro für Nachbarschaftsprojekte ausgeschrieben!“ ins Internet setzen müssten, und dann würde man uns in Lübeck die Bude einrennen, schließlich ist das viel Geld, was viele kleine Initiativen nicht haben. Wir haben, glaube ich sogar gewettet, Sigrid Fischer etwas vorsichtiger, aber ich war mir sicher: Weniger als 30 Bewerbungen wäre schon eine große Überraschung.

Sechs Wochen vor Ende der Bewerbungsfrist war eine Bewerbung eingegangen, eine zweite stand vage in Aussicht. Zu dem Zeitpunkt hatten Sie, Frau Alheit, schon Ihre Teilnahme in Aussicht gestellt und wir waren, sagen wir mal, etwas unruhig.

Nun können Sie sagen: Naiv!

Aber die Wahrheit ist komplexer.

Zu Ihrer Beruhigung zunächst und damit Sie jetzt nicht aufstehen und gehen: Am Ende hatten wir 15 qualifizierte Bewerbungen aus dem ganzen Bundesgebiet, eine große Variation von Ideen, Trägerschaften und Darstellungsformen. Wir waren mit den ganzen Ideen, die da nach Lübeck geschickt worden waren, hochzufrieden.

Aber: Nachbarschaftliches Engagement gibt es offenbar seltener als vermutet als Projekt, wo Menschen sagen: Hei, guckt mal her, wir machen hier etwas richtig Gutes und wir brauchen einen Preis, damit jeder das sieht.

Einerseits hatten wir hervorragende Bewerbungen von professionell organisierten nachbarschaftlicher Versorgern und andererseits Bewerbungen von Initiativen, denen ihr Tun selbst irgendwie nicht erwähnenswert war, wie eine selbstverständlich daher kommenden Gesten nachbarschaftlichen Engagements. Hier will ich gerne ein Beispiel aus HL erwähnen: Das Barkassenunternehmen Stühff nervt die Menschen an der Obertrave unsäglich mit ihrer immer wiederkehrenden Beschallung durch Touristeninformationen. Dann haben sie die Nachbarn einfach alle mal zu einer Rundfahrt eingeladen, auf diese Weise zusammengebracht und eine kleine jährliche Tradition geschaffen. So was gibt es tausendfach, klein unscheinbar wirksam.

Aber zwischen diesen beiden Polen gibt es viel Gestaltungsraum. Das gilt sowohl für Projekte als auch für wissenschaftliche Arbeiten. Gerade das hatte uns aber interessiert: Was macht eine gute Nachbarschaft aus? Warum ist eine ressourcenreiche Nachbarschaft manchmal nicht zum Aushalten und ein sozialer Brennpunkt voller nachbarschaftlicher Solidarität und Wärme? Was haben Nachbarn monetär davon, wenn sie in nachbarschaftliche Beziehungen investieren statt in eigene Güter?

Vor einigen Wochen hat sich die Jury dann zusammengesetzt.

Die Jury, das war: Prof. Hans Bertram, der an der Humboldt-Universität Berlin den Lehrstuhl für MikroSoziologie innehat. Er hat gerade eine vielbeachtete Publikation zu „Kleinen Lebenskreisen“ von Kindern vorgelegt, macht aber auch viele andere Dinge, im Moment ist er, soweit ich weiß, in Japan und versucht besser zu verstehen, was Japaner im Unterschied zu Europäern glücklich macht.

Dann gehört Josef Bura dazu, der ein vom Bundesfamilienministerium ins Leben gerufenes Forum gemeinschaftlich Wohnen leitet und überhaupt ein richtiger Tausendsassa ist und seit langen Jahren überall in Hamburg mitmischt, wo es um Verbesserung des Zusammenlebens von Hamburgern aller Art, kleinen, alten, armen und reichen, geht.

Und Theresia Brechmann, die vor einem Jahr hier in Lübeck einen so brillianten Vortrag darüber gehalten hat, wie Pflegebedürftigkeit zum Katalysator von Nachbarschaftsengagement werden kann (das sog. Bielefelder Modell, das es wirklich gibt, bei der Stadt Bielefeld ist die Wissenschaft ja nicht so sicher), das ich sie gleich anschließend erworben habe für die Jury.

Und Birgit Reichel, die hier in Lübeck die Nachbarschaftsbüros leitet, und das mit viel Schwung und Kreativität. Sie hat mit ihrer Klarheit und ihrem Temperament die Jury ganz schön aufgemischt.

Und zuletzt ich, als Vorsitzender von ePunkt. Im Nebenberuf bin ich Psychiater. Meine Hypothese ist: Alle Menschen sind Mängelwesen mit Partialbegabungen, deswegen sind wir Menschen überhaupt sozial, und das ist eine ziemlich gute Idee der Evolution. Ich finde es toll, wenn es mir gelingt, diese Mängel Exemplare zusammenzubringen und aus zwei mal minus plus zu machen. Und im Bereich Bürgerengagement ist das ziemlich oft der Fall.

Wir haben mehrere Stunden beraten und haben uns – so kennt man es ja von Juries- die Sache nicht leicht gemacht. Haben wir wirklich nicht , aber es hat uns allen auch sehr viel Spaß gemacht, dieses Füllhorn an Ideen vor uns auszubreiten.

Wir haben dann zunächst mal eine Tendenzentscheidung getroffen: Wir haben uns ganz besonders den Projekten zugewandt, die niedrigschwellig und sehr offen für alle waren, vor allem für Nachbarschaften, die über wenig Ressourcen verfügen, also eher sozialer Brennpunkt als Modellprojekt Nachbarschaft.

Das klingt jetzt so einfach, aber es fiel uns sehr schwer, weil mehrere wirklich wunderbare Bewerbungen eingegangen waren, wo Ressourcenreiche Wohnprojekte die Kraft, die Stabilität und den daraus resultierenden sozialen Optimismus dazu genutzt haben, um ganz starke Nachbarschaft-Ideen zu entwickeln, sehr inklusiv und integrierend.

Aber noch mehr haben uns die Nachbarschaften beeindruckt, die eigentlich gar nicht klappen dürften. Wo rasche Fluktuation und sprachliche Verständigungsprobleme, Geldmangel und psychische Handicaps ein Miteinander ziemlich erschweren.

Nachbarschaft ist ja nun mal kein Kindergeburtstag, bei dem man mit denen spielen kann, die man mag. Nachbarschaft ist vielmehr einander aushalten, das Beste draus machen, wenn man schon mit diesen ganzen anderen komischen Leuten die gleiche Luft atmet. Die auch mal ganz schön dick werden kann.

Und jetzt wird es ernst. Ich komme zur Preisverleihung.

Also:

Fangen wir an mit Platz drei, dem für die Forschung reservierten Platz:

Ein Projekt hat uns- die Jury- sehr überzeugt, obwohl und gerade weil es noch gar nicht fertig ist, weil es „in the making“ ist. Die Forschungsgruppe hat vielmehr das Kapitel Nachbarschaft noch einmal ganz neu aufgeschnürt und stellt Fragen wie:

Sind Nachbarschaften eigentlich in heutigen Städten durch räumliche Nähe definierbar?

Wie organisiert sich Nachbarschaft bei randständigen Wohnungslosen und Alkoholikern, die sich seit dreißig Jahren an genau dem gleichen Ort treffen?

Kann die kirchliche Gemeindegemeinschaft für eine Gruppe von über die Stadt verteilter Migranten- z.B. die westafrikanische Pfingstkirche- nicht auch eine gefühlte Nachbarschaft sein?

Wie organisiert die Mittelschichts-Nachbarschaft, dass sie unter sich bleibt? Was bewirken aktive Bürger in einem Quartier, die sich aber in kein Schema pressen lassen wollen?

Und vielleicht die wichtigste Frage: Ist eine Politik der sozialen Mischung ausreichend oder muss man vielleicht genauer verstehen, welche Rolle individuelle Faktoren und Gestaltungsräume spielen für das Funktionieren einer Nachbarschaft- also z.B. der kauzige aber allseits bekannte Hausmeister oder die geschwätzige Kioskbetreiberin?

Die studentische Gruppe schwärmt gewissermaßen aus in die Stadt und versucht den Strukturen der Nachbarschaftsbildung auf die Spur zu kommen, neugierig, erkenntnisthungrig, ehrgeizig. Das fanden wir ganz besonders, es macht Appetit auf Wissenschaft und Forschung, wir sind sehr gespannt, was daraus wird.

Es handelt sich um das Projekt: Resourceful Cities- Nachbarschaft als „Thing in the Making“ der Arbeitsgruppe um Prof. Talja Blokland der HU Berlin mit Jenna Büchy, Imogen Feld, Carlotta Giustocci, Daniela Krüger, Hannah Schilling und Stephan Simon.

Herzlichen Glückwunsch!

Wir haben übrigens einen kleinen Köder über dem Team angebracht: Die erste Hälfte dieses dritten Preises über 1000 Euro bekommt sie jetzt, die zweite Hälfte mit der Publikation der Arbeit. Und hier kommt das Video:

Nachbarschaft, meine Damen und Herren, hat etwas mit Handeln zu tun: Wenn es keine Gründe gibt, dem Nachbarn zu begegnen, dann lernt man ihn nicht kennen. Und es gibt heute immer weniger Gründe. Wo auch? Das Straßenleben ist durch die Dominanz des schnellen Verkehrs praktisch ausgestorben. Wir müssen uns die Straße heute regelrecht zurückerobern. Vorgärten, wo man über den Zaun gucken kann und einander im Auge behalten kann? Auf der roten Liste und nicht besonders angesehen. Jeder will seine Ruhe haben und den Lärm, die Anderen, das Soziale am liebsten so an- und abstellen können wie den Fernseher. Die Folgen: Immer weniger sind wir alle gewohnt mit Neid, Aggression und Hibbeligkeit umzugehen. Lebendige Nachbarschaft ist da wie ein Trainingsprogramm im Damit-zurecht-kommen und Einander-Aushalten.

Aber: Nachbarschaft lebt nur, wenn es Gründe für Gemeinsamkeit, am besten gemeinsames Tun gibt. Warum Tun? Weil man da etwas Drittes hat, bei dem man sich kennenlernen und respektieren kann, einen gemeinsamen Sandkasten, eine gemeinsame Werkstatt oder einen gemeinsamen Garten. Garten ist besonders genial, weil das alle Sinne anspricht, in allen Kulturen bekannt ist, sozusagen global die gleichen Reflexe anspricht, sei es die Rentnerin aus BunteKuh oder den Bauernsohn aus Kurdistan.

Und genau diese niedrighschwelligten Handlungsplattformen sind es, die Nachbarschaften brauchen als Kennenlern-Beschleuniger.

Wir hatten mehrere Projekte, die sich mit dieser einfachen aber genau richtigen Idee um den Lübecker Nachbarschaftspreis beworben haben. Alle waren gut, aber am besten, das fanden auch die Experten aus Berlin, Hamburg und Bielefeld war ein kleines aber feines Projekt aus – Lübeck: Das Projekt „Grün für alle!“, die interkulturellen Bielefeldt-Gärten in Buntekuh.

Warum? Vor allem waren wir von der klugen Kooperation verschiedener sehr unterschiedlicher Initiativen begeistert, die alle letztlich mehr davon haben werden als sie hineinstecken: Ein Kleingärtnerverein, der sich um Nachwuchs sorgt und ihn hier bekommt. Ein Jugendhilfeprojekt, dass Ausprobierszenarien sucht. Ein interkultureller Verein, der sich einbringen will in das Viertel. Ein bürgerliche Gartenverein, der seine Ideen unter die Menschen bringen will. So unterschiedlich, so integrativ, aber auch so bereit, sich miteinander zu streiten und nach guten nachbarschaftlichen Lösungen zu suchen.

Das ist Bürgerengagement at his best. Herzlichen Glückwunsch für die das Projekt Grün für alle! zum zweiten Preis in Höhe von 1500 Euro!

Und hier kommt das Bewerbungsvideo:

Nachbarschaft, meine Damen und Herren, hat aber vor allem anderen etwas mit Vertrauen zu tun. Nachbarschaft ist eine sehr labile Mischung von Vertrauen und Misstrauen, und der böse Nachbar ist meist der, von dem man am wenigsten weiß. Böse Nachbarn gibt es übrigen überall, das muss so sein, weil – das sage ich jetzt mal als Psychiater- die Nachbarschaft eine ideale Projektionsfläche für all das ist, was wir innerlich an Beziehungsmustern vorhalten: Und böse, ängstigende Beziehungen gehören nun mal unbedingt dazu, und deshalb gibt es überall böse Nachbarn, und wenn der böse Nachbar wegzieht, wird es ein anderer im Laufe der Zeit.

Vertrauen ist etwas, das wächst im Laufe der Zeit. In Lübeck zum Beispiel ist es so, dass man bereits nach etwa 50 Jahren als Nachbar akzeptiert wird. Und das scheint mir – im Vergleich zu früher- schon eine erhebliche Beschleunigung zu sein.

Nur: Dies Zeit haben wir heute nicht mehr, wo Nachbarschaft zunehmend ein passageres, ja, ein flüchtiges Phänomen wird. Wir können nicht warten, bis uns eine Katastrophe zusammenschweißt oder Enkelkinder einen Ball in Nachbars Garten schießen: Eine alternde Gesellschaft braucht andere Mechanismen, um miteinander in Kontakt zu kommen. Und dieser Kontakt- und auch das ist anders als früher- muss dem einzelnen einen raschen Gewinn bringen. Und die Basis dafür ist eine leichte, vertrauen-schaffende Kommunikation:

Und damit komme ich zum Gewinner des 1. Lübecker Nachbarschaftspreises 2013: Dem SeniorenComputerClub im Kreativhaus .V. auf der Fischerinsel 10, Wasserseite.

Sie werden sich fragen, warum Sie gewonnen haben: Sie haben zusammen mit ihren Projektpartnern, vor allem auch den Designforscherinnen von der Universität der Künste, ein überzeugendes Konzept vorgelegt, wie man neue Medien in den Dienst der alten Medien stellen kann. Mit den alten Medien meine ich die hier (Handschlag-Bewegung), die angeborenen und allen zur Verfügung stehenden menschlichen Sinne, Auge, Ohr und Hand.

Die Fischerinsel ist- für die Nicht-Berliner- die Stelle, wo sich bis zur Wende die DDR-Elite gemütlich gemacht hatte. Sie ist heute ein bisschen ein Fremdkörper in dem angehübschten, hippigen Mitte-Bereich der Hauptstadt, 20 stöckige Hochhäuser mit vielen Problemen. Und da kommen nun so ein paar alte Computerhasen mit ein paar jungen Designstudenten zusammen und entwickeln zum Beispiel so etwas wie einen Scanner-Briefkasten. Was für eine

geniale Idee: Ich stelle mir vor, da kommt dann jemand aus meiner Generation der Haptiker, schreibt einen Zettel mit „Wer hier im Haus kann mir eine große Stehleiter leihen?“ Steckt ihn darein und hastunichtgesehen erscheint er in den Email-Accounts, facebook-Profilen oder Apps der 257 Mietwohnungen. Und – und hier wird es wieder ganz analog- Menschen bekommen so die Chance, etwas zu geben, was sie über haben! Und was bringt mehr Wärme in ein Hochhaus als die Chance hilfsbereit zu sein?

Ich nenne dies nur als ein Beispiel, Sie haben ja noch viel mehr an Partizipations- und Kommunikationsmöglichkeiten entwickelt, mit denen aus Besitzen gemeinsames Nutzen, also sharing, wird.

Sie weisen in Ihrer Bewerbung völlig zurecht daraufhin, welche Identifikationsmöglichkeiten ein pfiffiges und einheitliches Projekt-Design bietet in Zeiten, in der die Realität ja immer häufiger an der Werbe-Realität gemessen wird.

Und Sie stellen auch völlig zurecht ganz in den Vordergrund, dass gute, leichtgängige Kommunikation die Artikulation gemeinsamer Interessen erleichtert und niedriger legt.

Also, ihr lieben Berliner, ihr habt mal wieder die Nase vorn und morgen steht vielleicht in der BZ: Berliner räumten in Lübeck ab. Mussja, sagt man da als Lübecker.

Aber Tatsache ist : Der erste Preis in Höhe von 2500,00 Euro geht nach Berlin auf die Fischerinsel. Wasserseite!
Herzlichen Glückwunsch und hier kommt das Video:

Abschluss:

Schön, dass Sie alle gekommen sind. Ich möchte Sie, die Vertreter von Verbänden und Vereinen, von Politik und Verwaltung aber nicht so gehen lassen, ohne die Frage zu stellen: **Was machen wir denn jetzt damit?**

Wir vom Bürgerkraftwerk würden gerne mit Ihnen, den Wohnungsbaugesellschaften, dem Grundbesitzerverein, den Nachbarschaftsbüros, dem Mieterverein, dem Lübeck- Marketing, all Ihnen, die jetzt wie ich begeistert von all diesen Ideen sind : Mit Ihnen würden wir gerne weitergehen.

Vernetzte Nachbarschaft ist ein Zukunftsthema, ein Thema, an dem sich in Zukunft die Bewohnbarkeit der Städte misst, ein Thema, dass aber auch dazu taugt, im Wettbewerb der Großstädte Profil zu zeigen. **Die Fliehkräfte der Globalisierung brauchen Anker.**

Lübeck ist hier bestens aufgestellt: Es gibt weit überdurchschnittlich viele Wohnprojekte, es gibt eine enge Kooperation zwischen Wohnungsbau und Stadt, es gibt Ansätze für strategisches und nachhaltiges Quartiersmanagement.

Und vor allem: Das Thema Nachbarschaft ist leicht mit der mittelalterlichen Wohnlichkeit Lübecks zu verbinden, besser jedenfalls als das anbiedernde „Wohlfühlhauptstadt“- Unwort, dass mich immer an eine Bequemschuh-Werbung erinnert.

Vernetzte aktivierte Nachbarschaft könnte zu einem nachhaltigen Standortvorteil für Lübeck werden.

Lassen Sie uns bis zur nächsten Preisverleihung in 2 Jahren eine Kette von nachbarschaftlichen Initiativen spannen! Am besten sie tragen sich gleich dort in die Liste ein!

Es wäre doch gelacht, wenn wir hier in Lübeck nicht etwas ganz Besonderes auf die Beine stellen würden!

Einen schönen Abend für Sie alle!